

# Veit-Michael Bader

## Schmerzlose Entkopplung von System und Lebenswelt?

### Kritische Bemerkungen zu Jürgen Habermas' Zeitdiagnose

Jürgen Habermas versteht sein Opus Magnum, die Theorie des kommunikativen Handelns (im Folgenden: TdkH) als umfassende und kritische Gesellschaftstheorie mit weitreichenden Ansprüchen: als Theorie kognitiver, normativer und expressiver Rationalität und Rationalisierung, als 'System' und 'Lebenswelt', als eine funktionalistische wie handlungstheoretische Ansätze integrierende zweistufige Gesellschaftstheorie, als Theorie der Moderne und der Modernisierung, als Diagnose und Therapie moderner Gesellschaftskrisen und -pathologien<sup>1</sup>. In diesem Aufsatz möchte ich mich darauf beschränken, die für seine Diagnose und Therapie der Pathologien moderner Gesellschaften wichtigen Aussagen zum Verhältnis von System und Lebenswelt kritisch zu prüfen. Ich möchte zeigen, daß seine Zeitdiagnose in den Begriffen System und Lebenswelt *theoretisch* inkonsistent ist. Zum einen sind seine *empirischen* Abgrenzungs- und Vermittlungsversuche selbstwidersprüchlich, zum anderen entwertet die metaphorische Verwendungsweise dieser Grundbegriffe den empirisch-analytischen Gehalt von Habermas' Zeitdiagnose. Diese Zeitdiagnose ist durch die alten Dichotomien von 'Arbeit/Interaktion', 'System/Sittlichkeit' beherrscht. 'Das' Bestehende, die 'total verwaltete Welt' der alten Kritischen Theorie wird nun aufgespalten in 'das System' (den 'monetär-bürokratischen Komplex') und 'die' Lebenswelt als Hort von Demokratie, Freiheit und Sittlichkeit. 'Das' System bleibt damit monolithisch. Die regulative Idee freier und ungewungener Verständigung wird dabei unkritisch empirisiert. Die Therapie der *schmerzlosen Entkopplung* von System und Lebenswelt (3) opfert die Perspektiven der Demokratisierung von 'Wirtschaft und Staat'. Darüber hinaus glaubt Habermas auch den normativen Sinn der Demokratie revidieren zu müssen. Dieser lasse sich »gesellschaftstheoretisch auf die Formel bringen, daß die Erfüllung der funktionalen Notwendigkeiten systemisch integrierter Handlungsbereiche an die Integrität der Lebenswelt, d.h. an die Forderungen der auf soziale Integration angewiesenen Handlungsbereiche ihre Grenze finden soll« (II/507). Die TdkH kann damit den Anspruch nicht einlösen, empirisch gehaltvolle Gesellschaftstheorie und Analyse moderner Gesellschaften zu sein. Sie verliert darüber hinaus in entscheidenden Punkten auch an kritischer Kraft.

#### I. Engpässe der gesellschaftstheoretischen Abgrenzung von System und Lebenswelt

Habermas hat seine TdkH als Paradigmawechsel angekündigt. 'Seit Aristoteles', so seine These, werde in Handlungsanalysen vom 'monadologischen' oder 'egologischen' Modell teleologischen Handelns ausgegangen. Teleologisches Handeln wird von Habermas als Modell prinzipiell nichtkommunikativen Handelns eingeführt und sowohl den beiden anderen soziologischen Handlungsbegriffen erster Stufe wie dem kommunikativen Handeln abstrakt kontrastiert. Später gibt Habermas in konsequenzlosem Selbstwiderspruch zu, daß »die teleologische Struktur für alle Handlungsbegriffe fundamental« sei (I/150, vgl. Berger 1982,

359). Die teleologische Grundstruktur *allen* Handelns bleibt in der TdkH unaufgeheilt (vgl. etwa Bhaskar 1979). Darüber hinaus aber werden die seit Weber in der soziologischen Tradition geläufigen *Handlungstypen* beiläufig und ohne gute Gründe<sup>2</sup> reduziert auf die Dichotomie: strategisches versus kommunikatives Handeln. Diese werden nicht als reine Typen, sondern als konkrete, empirisch voneinander abgegrenzte Handlungen eingeführt (I/385). Diese überraschende und gründlich irreführende Empirisierung fungiert als theoriestrategische Weichenstellung für die empirische Dichotomisierung von »System« und »Lebenswelt«, den beiden zentralen Grundbegriffen der TdkH.

Der Reduktion und Dichotomisierung der soziologischen Handlungstypen entspricht eine andere, die der *Mechanismen der Handlungskordinaten* auf 'Interessenlage' und 'Verständigung' oder Legitimität. Brauch/Sitte und affektive Solidarität verschwinden damit von der Bildfläche; Interessenlage und Legitimität werden als alternative, einander auch empirisch ausschließende Mechanismen behandelt. Damit verliert die TdkH den Anschluß an empirische Handlungsanalyse und Analyse der empirisch wirksamen Kombination von Mechanismen der Handlungskoordination<sup>3</sup>. Ihr Normativismus ist nicht das Ergebnis eines handlungsbegrifflichen Zugangs zur sozialen Welt, sondern der spezifischen Engführung der Habermaschen Handlungstheorie.

Interessenlage und Legitimität werden schließlich den zwei grundlegenden *Prinzipien gesellschaftlicher Integration* parallelgeführt: Systemintegration und Sozialintegration. Diese werden auf der Grundlage zweier Kriterien voneinander unterschieden: Systemintegration wirke prinzipiell unbewußt, latent, ohne Geräusch, a tergo durch die Handlungsorientierungen hindurchgreifend. Durch sie werden nicht-intendierte Handlungszusammenhänge über die funktionale Vernetzung von Handlungsfolgen stabilisiert (II/179). Systemintegration bedeute »nichtnormative Steuerung von subjektiv unkoordinierten Einzelentscheidungen« (II/226). Sozialintegration hingegen stimme die Handlungsorientierung der Beteiligten direkt aufeinander ab. Handlungen werden koordiniert über »normativ gesicherten oder kommunikativ ermittelten Konsens«.

System und Lebenswelt sind jeweils evolutionär und strukturell ausdifferenzierte gesellschaftliche 'Sphären', '*Subsysteme*' oder sogar »Hoheitsgebiete« (1981a, 140), die entweder systemisch oder sozial integriert sind. Für die Struktur moderner differenzierter Gesellschaften bedeute dies, daß System und Lebenswelt in ihnen als konkret voneinander abgegrenzte Handlungssysteme existieren und zueinander ins Verhältnis gesetzt werden können (im Sinne von: Grenzen, Primat, Über-/Unterordnung, gegenseitige Durchdringung ('Interpenetration'), Mediatisierung, Kolonialisierung). Hieraus ergibt sich das folgende, schon aus früheren Texten von Habermas (1973, 15 ff.) bekannte, einfache Bild (vgl. II/473, Fig. 39): 'die' Wirtschaft und 'die Staatsverwaltung' oder griffig: 'der monetär-bürokratische Komplex' sind systemisch integrierte, 'formal organisierte Subsysteme zweckrationalen Handelns', welche über Geld und Macht als Medien der Handlungsentlastung reguliert werden. Sie dienen der 'materiellen Reproduktion', Störungen derselben sind als 'Systemkrisen' oder 'Steuerungskrisen' zu begreifen. Diese Systeme stehen unter den Imperativen der Komplexitätssteigerung. Die Lebenswelt dagegen existiert empirisch als 'Privatsphäre' (Kleinfamilie) und als kulturelle wie politische Öffentlichkeit. Einfluß und Wertbindung als Medien der Handlungsentlastung bleiben an sprachliche Verständigung gebunden. Diese Handlungsbereiche sind sozial integriert, d.h. auf Verständigung als Mechanismus der Handlungskordinaten angewiesen. Sie dienen der symbolischen Reproduktion der Lebenswelt. Störungen derselben sind als Sozialpathologien (Sinnkrise, Anomie, Psychopathologien) zu begreifen.

## II. Empirische Abrenzungsversuche zwischen den Hoheitsgebieten 'System' und 'Lebenswelt'

Die allgemeine gesellschaftstheoretische Abgrenzung der Grundbegriffe von System und Lebenswelt erscheint mir inkonsistent und selbstwidersprüchlich. Methodologisch beinhaltet sie eine überflüssige Ausgrenzung 'funktionaler', 'systemtheoretischer' wie 'strategischer' Analysen von 'Familie, Kunst, Wissenschaft, politischer Öffentlichkeit', sachlich eine uneinsichtige Identifizierung von systemischer oder funktionaler Integration mit der materiellen Reproduktion der Lebenswelt und von sozialer Integration mit der symbolischen Reproduktion der Lebenswelt (vgl. II/348-351). Wenn Habermas diese Begriffe für die Zwecke der Zeitdiagnose und Therapie verwenden will, muß er empirisch definierbare Kriterien ihrer Abgrenzung anführen. Die wichtigsten möchte ich kurz diskutieren:

1. Systeme werden charakterisiert durch den Sachverhalt 'normfreier Sozialität' (vgl. II/175 f., 178, 226, 230 f., 265, 455). Die Lebenswelt sei normativ und sprachlich reguliert. Der Markt fungiert dabei als Modell für 'normfreie Systeme' und das Geld für systemische Medien der Handlungsentlastung. Terminologisch verschleiert die Rede von normfreien Systemen zu leicht die spezifisch bürgerlichen Normen der privatistischen Nutzungsmaximierung, resp. Rentabilitätsoptimierung einerseits, die Bedeutung von 'Marktordnungen' und ihrer minimalen Garantie durch den Staat als Ordnungsverband andererseits. Sachlich führt die Formel 'normfreie Sozialität' irre. Für 'den Staat' oder 'das administrative System' ist sie schlicht falsch. Diese sind als formale Organisationen im Unterschied zum Markt ja gerade direkt normiert.

2. Systeme seien charakterisiert durch den Sachverhalt 'formaler Organisation'. Dabei scheint es sich um das entscheidende Kriterium der empirischen Differenzierung zwischen System und Lebenswelt zu handeln (vgl. die Standardformel: »formal organisierte Subsysteme zweckrationalen Handelns«), wohl weil dies recht klare und eindeutige empirische Schnitte verspricht. Als Modell dieser »zur Organisationsrealität verdichteten systemischen Zusammenhänge« (II/231) fungieren die staatliche Verwaltung und der kapitalistische Betrieb. Gegen dieses Argumentationsraster möchte ich die folgenden Einwände formulieren: Die 'kapitalistische Produktionsweise', resp. 'freie Verkehrswirtschaft' oder 'freie Marktwirtschaft' ist als ganze gerade nicht 'formal organisiert'. Der Markt ist vielmehr das *klassische* Gegenprinzip zu formaler Organisation. Habermas bemerkt den klassischen Gegensatz zwischen den beiden von ihm zur Charakterisierung von 'Systemen' herangezogenen Kriterien gar nicht.

In formalen Organisationen sind — im Unterschied z.B. zur kapitalistischen Produktionsweise als ganzer — die strukturwichtigen Handlungen und Entscheidungen in hohem Maße direkt normiert. Daraus ergeben sich grundlegend andere 'Rationalitätsprobleme' (vgl.: II/565). Habermas entfaltet weder die theoretischen noch die politischen Konsequenzen dieses Sachverhalts. In seiner Weber-Interpretation verfehlt er die für Webers' Zeitdiagnose wie Therapie so essentielle strukturelle Spannung zwischen 'Markt' und 'Bürokratie'<sup>4</sup>. Natürlich treten auch in formalen Organisationen nichtintendierte Handlungsfolgen auf — auch sie kennen ihre 'Eigenlogik' und 'Eigendynamik' —, aber diese 'Verselbständigung' ist qualitativ verschieden von der 'Versachlichung' oder 'Fetischisierung', welche Marx als diff. spec. kapitalistischer Marktwirtschaft analysiert hat.

Formale Organisationen sind nicht 'normfrei' und der Kapitalismus ist nicht 'machtfrei', weder ist es das Wirtschaftssystem noch der kapitalistische Betrieb: 'Despotie des Kapitals'. Der

simplistischen Zuordnung von 'Geld' zum 'Wirtschaftssystem' und 'Macht' zum 'politisch-administrativen System' ist die Herkunft vom apologetisch liberalen Grundaxiom der 'propertylessness of power' und der 'powerlessness of property' leicht anzumerken. Im gesamten Buch bleibt darum eine Analyse der 'Macht- und Herrschaftsverhältnisse' im Kapitalismus außerordentlich rudimentär.

3. Verrechtlichung dient als Indikator der Grenzen zwischen System und Lebenswelt (vgl. 458, 483 u.ö.). In zweifacher Hinsicht ist dies problematisch: Recht und Verrechtlichung sind bei Habermas selber von der Dichotomie System/Lebenswelt angelegt und doppelt verstanden: Recht als Institution versus Recht als Medium (vgl. II/535 ff.). In Organisationen fungiere Recht nur als 'Organisationsmittel für mediengesteuerte Subsysteme' und könne dort schmerzlos den Imperativen der Komplexitätssteigerung überlassen werden. Damit werde Recht in Organisationen von Ethik und Sittlichkeit abgekoppelt (vgl. II/458, 460, 471). Nur Recht als Institution bedürfe materieller Rechtfertigung und normativer Beurteilung (II/537). Erstaunlicherweise diskutiert Habermas den 'freiheitsverbürgenden Charakter von Verrechtlichung' weder für die organisationsinternen Sozialbeziehungen noch für die Beziehungen zwischen Organisationen und Klienten. Weil Recht natürlich faktisch weder in Organisationen nur als Medium, noch in 'der Lebenswelt' nur als (per. def. legitime) Institution funktioniert, ist dieses Abgrenzungskriterium weitgehend unbrauchbar.

Verrechtlichung bedeute die Wahrscheinlichkeit, daß man mit Normen strategisch umgehe (vgl. II/460, 462, 494). Sie führe damit zur »Austrocknung spontaner Meinungs- und Willensbildungsprozesse« (II/480). Diese hochabstrakte Überlegung erzeugt und reproduziert in mehrfacher Hinsicht Illusionen: — als ob man nur mit positivierten, nicht etwa mit konventionalen und gewohnheitsrechtlichen Normen strategisch umspringen könne; als ob ohne formale Organisation und Verrechtlichung alles Handeln 'verständigungsorientiert' wäre; als ob spontane, jeweils neu ausgehandelte Konsense prozedurell garantierten und 'verrechtlichten' unter Gesichtspunkten demokratischer Willensbildung und Entscheidungen immer und ohne weiteres überlegen seien.

4. Formal organisierte Systeme werden bewußt als solche erzeugt, geplant und verändert, während die Lebenswelt 'gewachsen' ist, auf langfristige und eigensinnige Wachstums- und Bildungsprozesse verweise und daher dem planenden Zugriff nicht oder nicht in gleicher Weise offenstehe (stehen solle?) wie die Subsysteme zweckrationalen Handelns (vgl. II/475 u.ö.). Die normative Ladung, die schon bei dem zuvor erwähnten Abgrenzungskriterium merkbar war, wird nun ganz offensichtlich. Auch hierzu zwei kritische Bemerkungen: Auch dieses Kriterium trägt nicht zu einer plausiblen empirischen Abgrenzung von System und Lebenswelt bei. Die gesellschaftstheoretische Dichotomie »Interessenlage« versus »Legitimität« wurde in die von System und Lebenswelt fortgeschleppt. Sie ist aber einer Analyse der alltäglichen Lebenswelten auf der Grundlage eines strategischen Handlungsmodells — wie sie in vielleicht zugespitztester Form bei Bourdieu entwickelt wird — durchaus abträglich. Empirisch wäre der Illusion nachdrücklich zu widersprechen, als sei 'die Lebenswelt' bisher nicht Objekt intervenierender Strategien gewesen und als habe sie sich völlig autonom und eigensinnig entwickelt. Man braucht nur auf die mehr oder weniger drastischen und tiefgreifenden Interventionen der beiden historisch wichtigsten 'formalen Organisationen' Kirche und Staat zu verweisen (Herausbildung von Einheitssprachen, Umsiedlungsprogramme, Bevölkerungspolitik, drastische Interventionen in Sexualverhältnisse ('Sittlichkeit') und Familienverhältnisse, Erziehungsverhältnisse, Kunst, Wissenschaft, Glauben usw.), um etwaige derartige Behauptungen als normativ interessierten Mythos enttarnen zu können. Das 'Neue', das

Planung und Regulierung von Kultur, Institution wie Persönlichkeiten während der letzten hundert Jahre in der bürgerlichen Welt erfahren hat, liegt nicht im Sachverhalt der Interventionen selber. Vielmehr setzt sich einerseits die Erkenntnis durch, daß alle gesellschaftlichen Verhältnisse und Lebensformen nicht 'natürlich', sondern gesellschaftlich bestimmt und damit veränderlich und veränderbar sind. Andererseits werden die stattfindenden Interventionen systematischer und 'verwissenschaftlicht/professionalisiert'.<sup>5</sup>

Normativ und politisch gesprochen scheint es mir wenig sinnvoll, sich so abstrakt gegenüber jeglicher 'Planung' der Lebenswelt überhaupt zu wehren, wie dies Habermas gegenüber Luhmann sehr häufig tut (vgl. II/457). Demokratische Sozialisten müssen durchaus interessiert sein an 'Planung' und 'Implementation' demokratischer und libertärer Werte (also an der Entwicklung demokratischer Kultur versus Ideologieplanung technokratischer Provenienz), an der Entwicklung demokratischer Institutionen und demokratischer Sozialisation<sup>6</sup>.

Zusammenfassend zeigt sich, daß die Abgrenzung der zentralen Grundbegriffe der TdkH, in welche dann alle anderen Theorien 'übersetzt' werden, auch empirisch nicht trennscharf und widerspruchlos geschieht. Damit verliert die ganze Diskussion ihres wechselseitigen Verhältnisses, ihrer Mediatisierung und Kolonisierung usw. ein scharf umrissenes Fundament: die Begriffe bleiben frei für metaphorischen Gebrauch.

### III. Schmerzlose Entkoppelung von System und Lebenswelt als Alternative gegenüber der Kolonialisierung der Lebenswelt?

Das Verhältnis von System und Lebenswelt soll hier unter dem für Habermas' Zeitdiagnose und Therapie wesentlichen normativen Gesichtspunkt behandelt werden: Wo fangen die 'Sozial-Pathologien' an? (vgl. Berger 1982). Nicht die Entwicklung 'normfreier Subsysteme' an sich oder Mediatisierung und Entkopplung sind problematisch oder pathologisch. Sie sind vielmehr, wie 'Geld' und 'Macht', »in modernen Gesellschaften funktional notwendig« (II/484). Schlimm wird es erst an der »Schwelle, an der die Mediatisierung der Lebenswelt in eine Kolonialisierung umschlägt« (II/471), wenn Monetarisierung und Bürokratisierung, wenn systemische Imperative die eigensinnig strukturierten Zufuhren aus der Lebenswelt instrumentalisieren, wenn sie auf Privatsphäre und Öffentlichkeit durchgreifen (vgl. II/477, 480, 481, 486): »Nicht die Entkoppelung der mediengesteuerten Subsysteme, und ihrer Organisationsformen, von der Lebenswelt führt zu einseitiger Rationalisierung oder Verdinglichung der kommunikativen Alltagspraxis, sondern erst das Eindringen von Formen ökonomischer und administrativer Rationalität in Handlungsbereiche, die sich der Umstellung auf die Medien Macht und Geld widersetzen, weil sie auf kulturelle Überlieferung, soziale Integration und Erziehung spezialisiert sind und auf Verständigung als Mechanismus der Handlungskoordination angewiesen bleiben« (II/488). Dies aber sei in modernen Gesellschaften in hohem Maße der Fall: das mit der Rationalisierung der Lebenswelt erreichte Vernunftspotential laufe ins Leere (I/533) und die losgelassene funktionalistische Vernunft der Systemerhaltung destruiere »die Sittlichkeit einer kommunikativ hergestellten Intersubjektivität« (I/479). Dieser Zeitdiagnose folgt eine ebenso simple Therapie: Man müsse der »Eigendynamik selbständiger Subsysteme Schranken« setzen (II/486) durch den »Ausbau von Institutionen der Freiheit, die die kommunikativ strukturierten Handlungsbereiche in Privatsphäre und Öffentlichkeit vor der verdinglichten Eigendynamik des wirtschaftlichen und des administrativen Handlungssystems schützen« (I/484). Man muß also die Frontlinien zwischen Sy-

stem und Lebenswelt bewachen, unerlaubte Grenzüberschreitungen verhindern und ansonsten eben: dem Kaiser geben was des Kaisers ist. Wenn es gelänge, die Bedrohung der Lebenswelt als Hort von Demokratie, Freiheit und Sittlichkeit abzuwehren, kann man, so »scheint« es wohl auch für Habermas selber, »die Funktionen der materiellen Reproduktion (...) an mediengesteuerte Handlungssysteme *schmerzlos abgeben*« (II/549 — Herv. V.B.).

An diese Kerngedanken der Zeitdiagnose und Therapie möchte ich zwei Fragen richten: 1) Warum muß man eigentlich darauf verzichten, »den Systemzusammenhang der Selbstverwertung des Kapitals (...) als einen Prozeß der Verdinglichung lebendiger Arbeit zu dechiffrieren« (II/548), oder allgemeiner: warum muß man darauf verzichten, die verselbständigten 'formal organisierten Subsysteme zweckrationalen Handelns' handlungsbegrifflich zu entschlüsseln, um sie als Resultate spezifisch gesellschaftlichen Handelns aufzuzeigen und damit zugleich als zumindest potentiell lenkbar, steuerbar, planbar?

2. Warum muß man 'Wirtschaft' und 'Staat' eigentlich den 'Imperativen' der Steigerung der Systemkomplexität überlassen und warum stehen diese prinzipiell im Widerspruch mit 'Freiheit und Demokratie' in den 'Systemen' selber? Die erste Empfehlung ergibt sich direkt aus der hier nicht behandelten irreführenden Konfrontation von »Handlungstheorie« und »Systemtheorie«. Auf die zweite, normativ wie praktisch-politisch entscheidende Frage lassen sich — wenn ich es richtig sehe — bei Habermas *drei Argumentationslinien* rekonstruieren, welche nicht systematisch ausgearbeitet sind:

Habermas übernimmt von Luhmann u.a. ein hochabstraktes — in seinen Konsequenzen apologetisches — Lob der Differenzierung überhaupt. 'Das' (geldwirtschaftliche, marktwirtschaftliche, kapitalistische?) Wirtschaftssystem und 'die' (monokratisch-bürokratische?) Staatsverwaltung sind demnach ausgezeichnet durch ein »fortgeschrittenes Niveau der Systemdifferenzierung eigenen Rechts« (II/548). Marx wie gegenwärtige alternative Bewegungen dürfen dann als 'repressive Entdifferenzierer' figurieren (vgl. II/499 ff. und 582). Hiergegen möchte ich drei Einwände umreißen. Habermas diskutiert weder Grade noch Formen von 'Systemdifferenzierung' unter Kriterien der Effizienz und Planbarkeit. Auch diesbezüglich können sich Gesellschaftssysteme 'verdifferenzieren'. Die Ausdifferenzierung relativ selbständiger Subsysteme (nicht nur von 'Wirtschaft' und 'Staat', sondern auch von 'Kunst', 'Wissenschaft' usw.) ist nur von unkritischen Modellen totaler, umfassender, detaillierter und operativ intervenierender zentraler Planung aus identisch mit Unplanbarkeit. Die abstrakte Rede von 'dem' ausdifferenzierten Wirtschaftssystem und 'der' Staatsverwaltung erlaubt unter der Hand funktionalistische Legitimation 'des' Kapitalismus wie monokratisch-bürokratischer Organisationsstrukturen und der inbegriffenen Macht- und Herrschaftsverhältnisse.

Ein 'verselbständigtes' Wirtschaftssystem mit 'Markt' und 'Geld' ist nach Habermas funktionale Notwendigkeit bei Strafe des Verlusts an Systemkomplexität und erreichtem Differenzierungsniveau. Er verzichtet darauf, 'das' Wirtschaftssystem gesellschaftsformationsspezifisch und ordnungspolitisch zu bestimmen: seine kapitalismusanalytischen Aussagen bleiben in dichten Nebel gehüllt. Dennoch kann man wohl davon ausgehen, Habermas meine — mit Weber, Mises, Hayek —, daß die spezifisch moderne kapitalistische ökonomische Ordnung 'in der Sphäre der materiellen Reproduktion' den anderen existierenden oder denkbaren unter dem Gesichtspunkt 'formaler Rationalität' überlegen sei.

Auch die vage bleibenden organisationsanalytischen Aussagen machen eigentlich nur Sinn, wenn man sie dahingehend interpretiert, daß undemokratische, monokratisch-bürokratische Organisationsstrukturen generell unter dem Gesichtspunkt der 'Systemrationalität' al-

len anderen existierenden oder denkbaren Organisationsstrukturen überlegen sind. Nur wenn man die beiden zuletzt genannten Aspekte in dem von mir vorgeschlagenen Sinne interpretiert, werden Habermas' resignative Aussagen verständlich, daß das Absehen von Demokratisierung, von Partizipationsforderungen und von Selbstverwirklichung (II/523) in der 'Sphäre von Arbeit und Organisation' der Preis ist, den wir für die 'Effizienz' dieser Systeme zu bezahlen haben. Diese Sphären bleiben das 'Reich der Notwendigkeit'. 'Freiheit' und 'Demokratie' ist etwas für die Freizeit.<sup>7</sup>

Gegen diese Sichtweise möchte ich abschließend sowohl theoretische wie empirisch-analytische Einwände und normative wie praktisch-politische Einwände (3.2) formulieren.

1. 'Das' *Wirtschaftssystem*. Habermas wiederholt seine Behauptungen, daß der 'orthodoxe' Marxismus aus systematischen Gründen zu keiner Analyse der sozialstaatlichen Transformation des Kapitalismus in der Lage sei. Seine eigenen Ansätze hierzu zeichnen sich dadurch aus, daß er diesem Wirtschaftssystem eine extrem hohe, Widersprüchlichkeit durch neue Strukturbildungen absorbierende Anpassungskapazität zuschreibt. Dabei fällt auf, daß die inzwischen manifest gewordenen Selbstblockaden des 'wohlfahrtsstaatlichen Kapitalismus' theoretisch wie empirisch aus seinem Gesichtsfeld zu verschwinden drohen (vgl. Berger 1982, S. 363). Der wohlfahrtsstaatliche Kapitalismus erscheint als systemrationaler 'Block' ohne tiefgehende Widersprüche und dies zu einer Zeit, in der der Kapitalismus seine tiefste Krise seit 1929 erlebt und das Potential systemerhaltender Strukturbildungen und darauf abzielender sozialökonomischer Politiken erschöpft scheint. Auffällig ist weiterhin, daß Habermas den systematischen Raubbau an Natur und Arbeitskräften wie die ökonomische Exploitation der Peripherie im kapitalistischen Weltsystem nahezu (vgl. II/577) ignoriert: der 'Imperialismus' 'des' Systems erscheint nur unter dem Titel der 'Kolonialisierung der Lebenswelt', nicht in seiner nichtübertragenen ökonomischen und politischen Realität. Nur der »Raubbau mit traditionellen Lebensformen« und der »overspill«, der »Übergreif des Systems in Bereiche, die gar nicht mehr die der materiellen Reproduktion sind« (Habermas 1981a, S. 143), scheint zu stören. Auffällig ist schließlich, daß Habermas noch immer davon ausgeht, daß die antagonistischen Klassen nahtlos in korporatistisch-liberalen Organisationsstrukturen eingepaßt sind und der Klassenkampf pazifiziert ist in einer Zeit, in der gerade die sozialökonomischen Fundamente dieser Integration einem offenen Angriff ausgesetzt sind. Auf dieser These beruhen die voreiligen Behauptungen einer definitiven Verschiebung der grundlegenden Konfliktlinien in den kapitalistischen Zentren selber aus den 'Systemen' heraus an die 'Front' oder 'Nahtstellen' zwischen System und Lebenswelt.

In seiner *Organisationsanalyse* reproduziert Habermas einfach die klassisch liberalen Paradoxe: Organisation versus Freiheit und Organisation versus Demokratie. Er entwirft kein differenziertes Bild der formalen Kompetenzverteilung in Organisationen, von Prozessen der Informationsverarbeitung, von faktischen Kommunikationen, Verteilung von Qualifikationen und von Machtkämpfen. Er ist nicht interessiert an einer Differenzierung von Typen von formalen Organisationen und Diskussionen ihrer (In-)Adäquanz bezogen auf verschiedene Organisationszwecke in je verschiedenen Umwelten etc. Er scheint, bei einem alltagssprachlich vage gelassenen Bürokratiebegriff, davon auszugehen, daß autokratisch strukturierte, monokratische Bürokratien effizienter seien (für Zwecke, in allen Umständen) als alle anderen Organisationstypen. Damit läßt er sich — theoretisch wie empirisch unbegründet — wie Max Weber mit dem Rücken gegen die Wand manövrieren.<sup>8</sup> Während dies jedoch bei Weber im Zusammenhang mit einem abgrundtief skeptischen Bild vom Menschen und den gerade erst einsetzenden organisationssoziologischen Analysen noch verständlich ist,

muß eine derartige Konstruktion bei Habermas prinzipiell positiver Anthropologie und bei dem inzwischen möglichen Erkenntnisstand verwundern.

2. Auch wenn man Habermas' Aussagen über die 'funktionale Notwendigkeit' von Geld, Macht und 'verselbständigen Subsystemen' freundlicher interpretiert, so ergeben sich doch erhebliche Einwände.

Gegenwärtig ist es aus theoretischen wie praktisch-politischen Gründen einfach nicht informativ genug, über die 'funktionale Notwendigkeit' von 'Geld' und 'Markt' zu sprechen, wenn es um Diskussionen über Kapitalismus versus Sozialismus, vor allem um die Frage 'welchen' Sozialismus, geht. Alle bestehenden 'Planökonomien' kennen 'Geld' und 'Märkte' und ebenso alle irgendwie ernsthaften Diskussionen über alternative sozialistische ökonomische Ordnungen. Gerade wenn Habermas sich als Sozialist versteht, denkt und diskutiert er zu abstrakt. Die weiterführenden Diskussionen drehen sich um Fragen wie: Geld in welchen Funktionen, welche Märkte (für Konsumgüter, Produktmittel, Arbeitskraft, Geldkapital, Devisen, Wertpapiere), welche Eigentumsverhältnisse, welche faktische Verteilung der Verfügungsgewalt, welche Formen direkter oder indirekter Planung usw. (vgl. Brus 1974, Kornai 1980). Alle sozialistischen Positionen jedoch gehen davon aus, daß man gerade die 'automatische' Eigenlogik der kapitalistischen Akkumulation brechen muß, wenn in irgendeinem definierbaren Sinne von 'Planung', 'Lenkung', 'Regulierung' der ökonomischen Reproduktion gesprochen werden können soll. Wenn Habermas selber z.B. an die Notwendigkeit von Investitionskontrollen, 'Humanisierung der Arbeit' und Entwicklung von 'Mitbestimmung' festhält (vgl. Habermas 1985), steht dies (erfreulicherweise) im Widerspruch zu seinem hochabstrakten Aussagen über die funktionale Notwendigkeit mediengesteuerter und systemischen Imperativen der Komplexitätssteigerung gehorchender Subsysteme. Weitergehende Konzepte sozialistischer sozial-ökonomischer Politik und die Entwicklung von sozialistischen Ordnungsmodellen, welche den Fallen des sozialstaatlichen Kapitalismus wie des etatistischen Sozialismus entgegen, werden durch Habermas' Problemstellung jedoch blockiert.

Je weiter und tiefergehend das gesellschaftliche Leben sich in formalen Organisationen abspielt und durch sie beeinflusst wird, um so entscheidender wird für demokratische und sozialistische Politik die Entwicklung von Strategien der Demokratisierung komplexer formaler Organisationen ohne (einschneidenden) Verlust von 'Systemrationalität' (und zwar sowohl im Kapitalismus wie im Sozialismus). Hierfür grundlegend aber ist die Einsicht, daß Entwicklung komplexer formaler Organisationen an sich weder 'Bürokratisierung' noch 'Demokratisierung' bedeutet (ebensowenig wie 'Industrialisierung' automatisch zu Bürokratisierung oder Demokratisierung führt). Derartig hochabstrakte und irreführende Automatismen verhindern nur die Analyse der jeweils spezifischen organisationsinternen wie organisationsexternen Bedingungen, welche Demokratisierung behindern oder fördern; sie verhindern die Entwicklung von Strategien der Demokratisierung komplexer Organisationen (breit: Unternehmen, Gewerkschaften, politische Parteien, staatliche Verwaltung usw.).<sup>9</sup> Derartige Perspektiven aber sind theoretisch wie praktisch blockiert, wenn man wie Illich und Habermas davon ausgeht, daß Groß-Organisationen einfach synonym sind mit 'Heteronomie', ob man nun wie Illich u.v.a. abstrakt gegen komplexe Organisationen optiert oder mit Habermas ihre 'funktionale Notwendigkeit' akzeptiert.

Habermas präsentiert eine 'Gewinn-Verlust'-Rechnung. Auch wenn man z.B. mit Gorz davon ausgeht, daß gänzlich heteronom organisierte Arbeitsverhältnisse und Organisationen am effizientesten funktionieren (urbürgerliche Auffassung der Arbeit als Fluch, deren



‘Grenzleid’ nur erträglich ist durch überkompensierende Belohnungen)<sup>10</sup>, gälte es, den Preis, den man zu zahlen sich gezwungen wähnt (‘Entfremdung’, ‘Verdinglichung’), abzuwägen gegen den erhofften Gewinn an Autonomie, Freiheit, Selbstverwirklichung in ‘der Lebenswelt’. Habermas entwickelt nicht nur keine Strategien der Intervention ‘der Lebenswelt’ ins System, sondern verzichtet auch auf die gegenwärtig in den sog. ‘alternativen Bewegungen’ weit verbreitete Abwägung, ob nicht ein Verlust an ‘Systemkomplexität’ und ‘Effizienz’ zugunsten eines Gewinns an Autonomie in Kauf genommen werden könne und wenn, in welchem Maße. Auch hier ist offenkundig, daß H. mit dieser Position die wichtigsten theoretischen und empirischen Vorentscheidungen teilt, welche demokratisch sozialistische Alternativen und Handlungsstrategien drastisch beschränken (und jedenfalls im klassischen Sinne unmöglich machen).

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß Habermas sogar glaubt, den normativen Sinn der Demokratie revidieren zu müssen. Demokratisierung von ‘Wirtschaft und Staat’, Demokratisierung formaler Organisationen kann man demnach nicht wollen, weil die Kosten anscheinend zu hoch sind, man muß diese den »funktionalen Notwendigkeiten systemisch integrierter Handlungsbereiche« (II/507) überlassen. Ich habe zu zeigen versucht, daß diese Position weder theoretisch noch empirisch plausibel fundiert ist, daß sie praktisch politisch in entscheidenden Punkten resigniert (Protest auf den Knien) und daß dieses weitgehende Opfer normativer Prinzipien der Demokratie durch drastische Beschränkungen ihres Anwendungsbereiches unnötig ist. Die Perspektive der ‘Demokratisierung von Wirtschaft und Staat’ ist keineswegs illusorisch oder von vornherein zum Scheitern verurteilt. Abschließend möchte ich noch kurz andeuten, daß die Strategie der ‘schmerzlosen Entkopplung’, welche sich als Therapie aus Habermas’ manichäischer Zeitdiagnose ergibt, hilflos ist. Es gelingt ihm nicht, plausibel zu machen, wie die imperialistische Durchdringung der Lebenswelt gestoppt werden könnte, weil er nicht zeigt, ob, wie und in welchem Maße die ‘Eigendynamik’ der ‘formal organisierten Subsysteme zweckrationalen Handelns’ angetastet werden kann und soll. Er kann nur selbstwidersprüchliche Strategien der ‘Lenkung’/ ‘Planung’ der ‘Systeme’ formulieren — sofern er dies überhaupt tut — weil er abstrakt zwischen ‘Markt’ und totalem ‘Plan’, zwischen prinzipieller Eigendynamik und demokratischer Steuerung hin und her pendelt. Er kann aber auch nicht plausibel machen, warum der Widerstand sich nur mehr an den Frontlinien zwischen ‘System und Lebenswelt’ abspielen soll und vor allem, warum dieser Widerstand wirkungsvoller und erfolgversprechender sein soll als der Widerstand in den ‘Zentren’ ‘des Geldes’ und ‘der Macht’. Die in dieser Strategie implizierte doppelte Empfehlung an die sog. neuen sozialen Bewegungen wie an die Arbeiterbewegung hätte, würde sie befolgt, fatale Konsequenzen: Sie würde die neuen sozialen Bewegungen zu ‘gerommel in de marge’ verurteilen, und sie würde dazu beitragen, die Arbeiterklasse auf eine Weise ins ‘System’ zu integrieren, welche sehr viel tiefgehender und aussichtsloser wäre als die Integration in den sozialstaatlich transformierten Kapitalismus im Zuge sozialdemokratischer Reformpolitik — deren Grenzen sich mit dem Angriff auf den Sozialstaat abzuzeichnen beginnen.

## Anmerkungen

- 1 Vgl. meine ausführlicheren Kritiken: Bader 1983, und Bader 1985
- 2 Wie Schluchter behandelt Habermas Webers Typen des sozialen Handelns unter dem Gesichtspunkt von Graden der Rationalisierung. Traditionales Handeln wird damit zu einer unbestimmbaren »Restkategorie« (I/379). Brauch/Sitte wird konstruiert als ein der Interessenlage analoger Mechanismus der Handlungskordinaten mit niedrigem Grade der Handlungsrationaliätät (vgl. I/383). Im Zuge großangelegter Rationalisierungsannahmen wird damit eine nüchterne Bestandsaufnahme der Bedeutung traditionellen Handelns wie von Brauch/Sitte verkannt, welcher Weber zurecht, neben Interessenlage, für den Bestand von Ordnung im Alltag überragende Bedeutung zugemessen hatte. Aber auch die Bedeutung von Tradition für bereits »rationalisierte Lebenswelten« wird damit 'rationalistisch' verkürzt.
- 3 Vgl. Hierzu ausführlicher: Bader 1985b.
- 4 Vgl. z.B. Bader, Berger, Ganßmann, Knesebeck (1976), Kap. 29 und Theorievergleich III
- 5 Vgl. allgemein zu historischen Interventionen in 'die Lebenswelt': E. Weber 1976, Gramsci 1971, Elias 1976, Foucault 1973, 1976, Donzelot 1979, Bourdieu 1981. Vgl. zur Proklamation eines totalen und technokratischen Typus von Sozialplanung klassisch: Mannheim 1940
- 6 Während z.B. Foucault, Donzelot, Bourdieu und andere etwaigen Illusionen einer 'machtfrei' sich entwickelnden 'Eigenlogik der Lebenswelt' gegenüber sowohl theoretisch wie vor allem empirisch-historisch sehr viel kritischer gegenüberstehen als Habermas, böte dessen demokratische Diskursethik sehr viel klarere und entwickeltere normative Anschlußpunkte. Zum Zwecke der Präzisierung demokratischer und libertärer Werte müssen 'Macht' und 'Konsens' aber gerade scharf getrennt werden.
- 7 Gorz ist hier nur offener als Habermas. Vgl. auch die Kritik von Kern/Schumann 1985 und meine kritische Besprechung: 1986
- 8 Vgl. z.B. die kurze Zusammenfassung der diesbezüglichen Kritiken: Bader, Berger u.a., 1976, Kap. 42; vgl. Minzberg 1979. Erstaunlich ist, daß Habermas »die Systemtheorie« gerade an jenen Punkten nicht rezipiert, an denen ihre Anwendung in der Sozialwissenschaften bisher wohl die fruchtbarsten Ergebnisse erbracht hat: als Theorie autopoetischer Reproduktion von Organisation.
- 9 Ich denke, daß Habermas' demokratische und sozialistische Intentionen, welche in (außerordentlich seltenen) Formulierung wie: Möglichkeiten der Unterwerfung der 'Systemerhaltung' unter die »normativen Restriktionen der Lebenswelt« (II/275) zum Ausdruck kommen, sich mit seiner Behandlung der Eigenlogik der 'Systeme' schwer vereinbaren lassen. Auf jeden Fall ist charakteristisch, daß er in der TdkH die 'Interpretation' von System und Lebenswelt eher als Einbahnstraße formuliert. Weder werden Strategien und Möglichkeiten angegeben oder diskutiert, wie die 'Systeme' demokratisch restringiert werden können, noch wird die Möglichkeit der Verhinderung ihres 'grenzüberschreitenden Imperialismus' plausibel gemacht. Vgl. zu beiden Punkten die Kritiken von Berger 1982 und Münch 1982.
- 10 Vgl. die Kritik von Ulrich (1979) an Habermas' Arbeitsbegriff

## Literatur

- Bader, V.M. (1983): Schmerzlose Entkoppelung von System und Lebenswelt? Engpässe der Theorie des kommunikativen Handelns, in: *Kennis en Methode*, Jg. VII. no. 4, S. 329 ff.
- ders. (1984): Habermas' theorie van het kommunikatief handelen als legitimiteitstheorie, in: *Krisis* 16, Jg. 4, nr. 3, S. 71 ff. Verkürzte Fassung in:
- ders. (1985): Theorie des kommunikativen Handelns als Theorie der Legitimität, in: *Das Argument* 151. 27. Jg. Mai/Juni
- ders. (1985b): Ambivalenzen in Max Webers Legitimitätsbegriff
- ders. (1986): Das Ende der Arbeitsteilung? Berlin (Paper WZB workshop: Neue Produktionskonzepte)
- ders. zus. mit Berger, J., Ganßmann, H., Knesebeck, J.v.d.: (1976): Einführung in die Gesellschaftstheorie, Frankfurt/M. / New York
- Berger, J. (1982): Die Versprachlichung des Sakralen und die Entsprechung der Ökonomie, in: *ZfS* 11, H. 4, Oktober, S. 353 ff.
- Bhaskar, R. (1979): *The Possibility of Naturalism. A Philosophical Critique of the Contemporary Human Sciences*. Brighton
- Bourdieu, P. (1981): *Die feinen Unterschiede*. Frankfurt/M.
- Brus, W. (1974): *Sozialisierung und politisches System*. Frankfurt/M.
- Donzelot, J. (1979): *The Policing of the Family*. New York
- Elias, N. (1976): *Über den Prozeß der Zivilisation*. Frankfurt/M.
- Foucault, M. (1973): *Wahnsinn und Gesellschaft*. Frankfurt/M.
- ders. (1976): *Überwachen und Strafen*. Frankfurt/M.
- Gramsci, A. (1971): *Prison Notebooks*, London
- Habermas, J. (1973): *Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus*. Frankfurt/M.
- ders. (1981a): 'Dialektik der Rationalisierung'. Jürgen Habermas im Gespräch mit Axel Honneth, Eberhard Knödler-Bunte und Arno Widmann. In: *Ästhetik und Kommunikation*, Heft 45, S. 121 ff.
- ders. (1981b): *Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt/M.
- ders. (1983): *Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln*. Frankfurt/M.
- ders. (1985): Ein Interview mit NLR, in: ders., *Die neue Unübersichtlichkeit. Kleine politische Schriften V*, Frankfurt/M.
- Kern, H./Schumann, M. (1985): *Das Ende der Arbeitsteilung?* München
- Kornai, S. (1980): *The Economy of Shortage*. Amsterdam
- Mannheim, K. (1940): *Man and Society in an Age of Reconstruction*. London
- Mintzberg, H. (1979): *The Structuring of Organizations*. Englewood Cliffs, N.J.
- Münch, R. (1982): Symposium, in: *Soziologische Revue*, Jg. 5, Heft 4, Oktober
- Ulrich, O. (1979): *Technik und Herrschaft*.
- Weber, E. (1976): *Peasants into Frenchmen. The Modernization of Rural France 1870-1914*, Stanford
- Weiss, J. (1982): 'Verständigungsorientierung und Kritik', Zur Theorie des kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas, in: *KZfSS*, Jg. S. 108 ff.